

Kampf für ein besseres Stadtklima

Stadtklimaforscher Moritz Gubler Mit der Klimaerwärmung könnte es in Bern so heiss werden, wie es heute in Südspanien ist, erklärt der Klimaforscher. Warum er sich für die Stadtklimainitiative einsetzt.

Simon Thönen

Herr Gubler, Sie erforschen das Stadtklima. Was kommt mit der Klimaerwärmung auf Bern zu? Wenn wir so weitermachen wie bisher, dann wird man gegen Ende des Jahrhunderts bei der offiziellen Messstation in Zollikofen pro Jahr rund 40 Hitzetage und 8 bis 10 Tropennächte verzeichnen, also Nächte, in denen die Temperatur nicht unter 20 Grad sinkt. Nur: Zollikofen ist nicht Bern. In der Stadt haben wir den sogenannten Wärmeinseleffekt: Gebäude und Strassen bewirken eine stärkere Aufheizung und eine langsamere Abkühlung in der Nacht. Das führt dazu, dass in Bern Ende des Jahrhunderts zwischen 20 bis 40 Tropennächte pro Jahr drohen. Das wären dann Sommertemperaturen wie heute im spanischen Valencia.

Das ist aber ein extremes Szenario?

Das ist ein Worst-Case-Szenario, aber wie beim Hochwasserschutz muss man die Planung auf gravierende Ereignisse ausrichten. Es würde einer globalen Erwärmung um 3 bis 5 Grad entsprechen, in der Schweiz wäre es je nach Standort doppelt so viel. Im besten Fall, wenn es gelingt, die globale Erwärmung auf unter 2 Grad zu begrenzen, würde es zwischen 10 und 20 Tropennächten in Bern geben. Aber dafür sind wir momentan beim Klimaschutz schlicht nicht auf Kurs.

Wie viele Tropennächte gab es im Hitzesommer 2018 in Bern?

In der Altstadt und den angrenzenden Wohnquartieren wie Länggasse, Mattenhof oder Breitenrain verzeichneten wir damals zwischen 6 und 10 Tropennächte. Im Umland waren es null oder eine, was den Wärmeinseleffekt der Stadt verdeutlicht.

Sie haben jetzt gerade bei der Lancierungsaktion für die Stadtklimainitiative selbst angepackt und eine Ecke des Ansermetplatzes in Brünnen wild bepflanzt. Haben Sie die Geduld verloren mit der Stadt?

Nein, so würde ich es nicht ausdrücken. Aber die wissenschaftliche Faktenlage ist klar, ebenso, dass wir Massnahmen brauchen, damit das Stadtklima erträglich bleibt. Ich bin allerdings nicht nur Wissenschaftler, sondern auch Vorstandsmitglied des Ver-



Bei der Lancierung der Stadtklimainitiative begrünte das Komitee eine Ecke des Ansermetplatzes in Bern-West. Fotos: Adrian Moser

eins Bern bleibt grün, der diese Initiative zusammen mit anderen Gruppierungen lanciert. Die städtische Volksinitiative unterstütze ich in dieser Funktion. Aber es ist tatsächlich schön, wenn ich einmal selbst anpacken kann, statt immer nur zu forschen.

Doppelrollen als Experte und Aktivist sind aber heikel, weil Sie so den Status als unabhängiger Experte verlieren.

Als Aktivist würde ich mich nicht bezeichnen. Ich engagiere mich privat im Vorstand eines Vereins, der will, dass Bern grün bleibt, was bestens zu dieser Volksinitiative passt. Als Klimaforscher ist man natürlich immer ein bisschen in diesem Zwiespalt, aber privates und berufliches Engagement lassen sich durchaus trennen.

Die Initiative fordert, dass die Stadt pro Jahr 0,5 Prozent der Strassenfläche begrünt und 1 Prozent in Fuss-, Velo- oder Begegnungsflächen umwandelt. Taugen derart schematische Vorgaben?

In der Politik braucht es manchmal harte Zahlen als Vorgabe, da-

mit etwas in Gang kommt. Wenn man weiss, dass 5 Prozent der Fläche der Schweiz versiegelt sind, dann scheinen mir die Vorgaben berechtigt.

Ist nicht fast wichtiger, was man auf diesen Flächen macht?

Zur Person



Moritz Gubler (31) ist Mitglied der Forschungsgruppe Klimatologie des Geografischen Instituts der Uni Bern. Er hat unter anderem ein Netz von über 80 Messstellen für das Klima in Bern und Umgebung installiert, um die Veränderungen des Stadtklimas und ihre Ursachen zu erheben. Er unterstützt die gestern lancierte Stadtklimainitiative als Vorstandsmitglied des Vereins Bern bleibt grün. (st)

Dem ist genau so. Verschiedene Studien zeigen, dass es nicht das Heilmittel für jeden Ort gibt. In einem Innenhof wirkt eine Entsigelung des Bodens anders als auf einem offenen Platz. Sehr nützlich sind Bäume, die aber nicht überall gepflanzt werden können.

Der Ansermetplatz ist nicht alt. Es ist erstaunlich, dass die Stadt hier, aber auch beim Bahnhof- und beim Eigerplatz so grosse Asphaltflächen baute.

Ich glaube, dass vor allem der Hitzesommer 2018 ein Umdenken bewirkt hat, auch in der Stadtverwaltung. Heute würde ein solcher Platz sicher anders realisiert. Zumindest sieht man hier jetzt temporäre Begrünungen, die die Stadt im letzten Sommer realisiert hat. Das zeigt, dass man Fehler der Vergangenheit oft auch mit sehr einfachen Massnahmen bis zu einem gewissen Grad korrigieren kann.

An welchen Orten sind in Bern Massnahmen am dringendsten?

Die stärkste Erwärmung haben wir rund um den Bahnhof und in der Altstadt, allerdings ist der

Handlungsspielraum im Unesco-geschützten Gebiet begrenzt. Massnahmen sind sicher generell in den dicht bebauten Wohnquartieren, in der Stadt, aber auch in der Agglomeration am dringendsten.

Ein klimatischer Hotspot ist das Breitenrainquartier.

Was müsste man da anpacken? Wir haben dort eine sehr dichte Blockrandbebauung, die als eigentliche Wärmefalle wirkt. Zudem behindern die Häuser, dass kühlende Winde von Ostermündigen oder vom Wankdorf her durch das Quartier zirkulieren. Nun ist es natürlich keine Option, Häuser abzureissen.

Im Gegenteil, ein Ziel ist ja auch die Verdichtung.

Das ist einer der grossen Zielkonflikte: Wie bringen wir Verdichtung zusammen mit einem angenehmen Stadtklima? Hier bieten sich etwa Fassaden- und Dachbegrünungen an und im öffentlichen Raum Entsigelungen und das Pflanzen von Bäumen. Möglich sind, je nach Ort, auch Rankpflanzen, die an aufgespannten Drahtseilen wachsen.